

Der Arzt und Sportmediziner Willy Katz

1878 – 1947

Einzig jüdischer „Krankenbehandler“ für Dresden

Nach der Aberkennung der Approbation auf der Grundlage der Vierten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 30. September 1938 und dem damit definitiven Berufsverbot für alle jüdischen Ärzte wurden nur wenige Ärzte, und nur in größeren Ortschaften, wo eine medizinische Versorgung der jüdischen Bevölkerung zwingend war, als sogenannte „jüdische Krankenbehandler“ auf Widerruf zugelassen. Neben dem Verbot, die Berufsbezeichnung Arzt führen zu dürfen, war die ärztliche Tätigkeit der jetzt sogenannten Krankenbehandler ausschließlich auf die (materiell und finanziell stark eingeschränkte) Betreuung jüdischer Patienten beschränkt. Als äußere Kennzeichnung mussten die Rezeptformulare und Praxisschilder der „Krankenbehandler“ den Davidstern aufweisen, und auf von ihnen ausgestellten Rezepten musste der Vermerk „Zur ärztlichen Behandlung ausschließlich von Juden zugelassen“ enthalten sein. Allerdings schützte diese widerrufliche Zulassung als „Krankenbehandler“ die Ärzte nicht vor weiteren Repressalien oder auch der Deportation in die Vernichtungslager. In Sachsen waren als „Krankenbehandler“ nachweislich insgesamt 22 jüdische Ärzte zugelassen, davon entsprechend dem höheren Anteil jüdischer Bevölkerung 18 allein in Leipzig. In Chemnitz waren zwei Ärzte, Dr. med. Ludwig Katzenstein (1887 bis 1943) und Dr. med. Adolf Lipp (1894 bis 1966), in Görlitz nur der jüdische Arzt Dr. med. Erich Oppenheimer (1894 bis 1942) zugelassen.

Als einziger „Krankenbehandler“ für Dresden wurde der Arzt und Sportmediziner Dr. med. Willy Katz benannt.

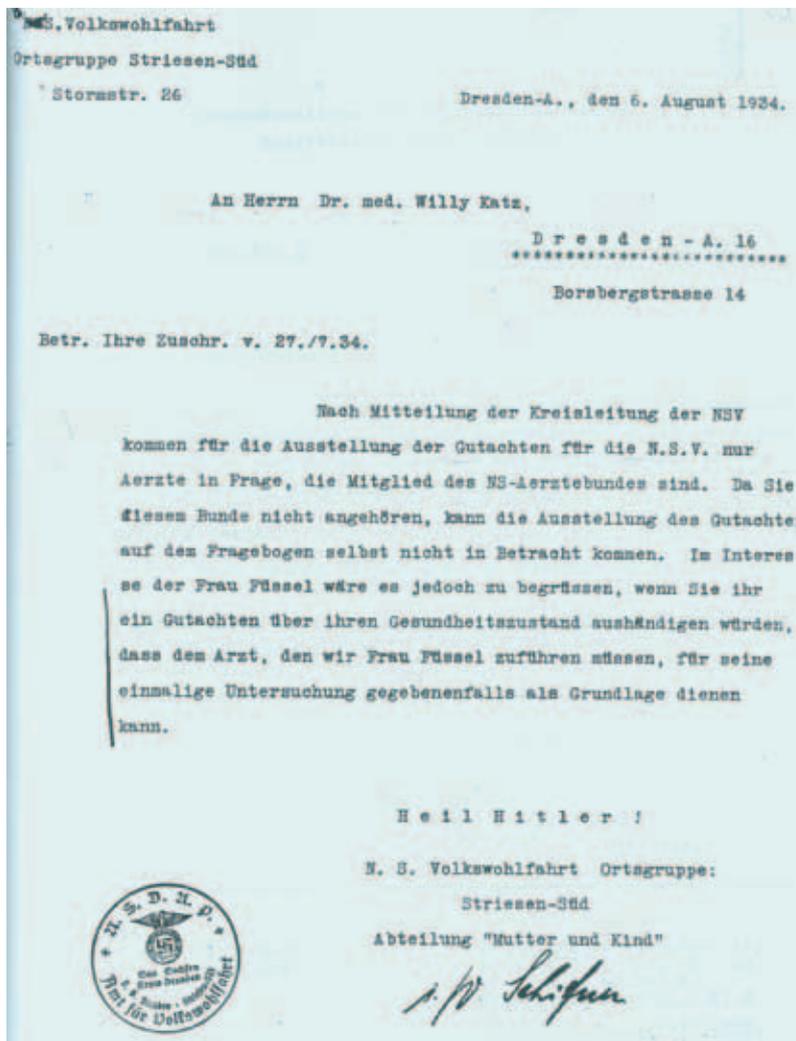
Der am 17. Dezember 1878 in Brieg bei Breslau geborene Willy Katz legte 1897 das Abitur am humanistischen Sophien-Gymnasium in Berlin



Willy Katz, Ende der 1930er-Jahre [aus: Koch, A.: Jüdische Ärzte, Zahnärzte und Dentisten in Dresden in der Zeit des Nationalsozialismus. Zahnmed. Diss. Dresden 2002, S. 156]

ab und nahm anschließend ein Studium der Medizin an der Universität Berlin auf, das er später in Wien fortsetzte. Seine Medizinalpraktikanten-

zeit absolvierte er am Stadtkrankenhaus in Posen und erlangte 1905 die ärztliche Approbation in Berlin. Nach seiner folgenden Militärdienstzeit als Einjährig-Freiwilliger sowie der Promotion zum Dr. med. 1906 an der Universität Greifswald war Katz als Assistenzarzt an der Ohrenklinik seines Onkels Prof. Dr. med. Ludwig Katz in Berlin tätig. Während dieser Zeit (1907) noch für ein dreiviertel Jahr Schiffsarzt auf der „Santa Cruz“ der Hamburg-Südamerika-Linie, trat er nach seiner Assistenzzeit 1909 eine Oberarztstelle am Sanatorium für Magen- und Darmkrankheiten in Homburg v.d. Höhe, später am Nerven-sanatorium Prof. v. Herff in Wiesbaden, an und war für zwei Jahre als Erster Assistent an der Chirurgischen Klinik in Mainz (unter Prof. Hahn) und zugleich als Leiter des angegliederten Zanderinstitutes tätig. 1909 ließ sich Katz als praktischer Arzt in Dresden, Borsbergstraße 14, in eigener Praxis nieder. Während des Ers-



Schreiben der NS-Volkswohlfahrt an Katz 1934 mit der Mitteilung des Entzugs gutachterlicher Tätigkeit [aus: Gesellschaft f. Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Nachlass Katz, Bl. 60]

ten Weltkrieges diente er als Stabsarzt der Reserve und blieb auch nach dem Krieg der deutschen Militärtradition verbunden. Dies bezeugen nicht zuletzt seine Mitgliedschaften in mehreren militärischen Organisationen, wie dem Kriegsverein Preußen, dem Sächsischen Militär-Verein „Feldartillerie“ Dresden und dem Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten e.V., der ihm noch 1937 in Anerkennung seiner Verdienste die Silberne Ehrennadel verlieh.

Der der Beschreibung nach „figürlich zarte, vertauenerweckende und gütig erscheinende“ Katz gehörte zum Kreis der bekannten Dresdener Ärzte. Sein besonderes ärztliches Interesse – dabei selbst sportlich aktiv – galt der Sportmedizin, der er sich insbesondere nach dem Krieg zuwandte. So wirkte er bis 1933 in

der Sportärztlichen Vereinigung als ehrenamtlicher Schriftführer und machte sich zudem als Leiter der Sportärztlichen Beratungsstelle Dresden um den Aufbau eines sportärztlichen Beratungswesens in Dresden verdient. Und er war als Sportarzt bei der von der Deutschen Turnerschaft 1867 gegründeten Turngemeinde Dresden tätig. Bis 1933 war Katz Mitglied in mehr als zehn nicht-jüdischen Vereinen und Verbänden (sport-)ärztlicher und anderer Interessengebiete. Nach 1933 war er als „Jude“ jedoch nur noch in wenigen Organisationen und Vereinen geduldet.

Aufgrund seiner Kriegsverdienste blieb er zunächst von besonders drastischen Folgen der Gesetzgebung gegen jüdische Ärzte – dem Entzug der Kassenzulassung entspre-

chend der Verordnung des Reichsarbeitsministeriums vom 22. April 1933 – verschont. Doch hatten sich nachfolgend auch andere Krankenfürsorgeträger (zum Beispiel Volkswohlfahrtsstellen) und die Privatkrankenversicherungen dem Boykott „nichtarischer“ Ärzte angeschlossen. Gutachten jüdischer Ärzte wurden weder von Gerichten noch von Versorgungsämtern anerkannt. Beamten wurde untersagt, sich bei ihren Gesuchen um Sonderurlaube, Kuren oder Reduzierung ihrer Arbeitszeiten auf Atteste jüdischer Ärzte zu berufen. Katz wurde zum Beispiel noch Anfang August 1934 die gutachterliche Tätigkeit für die NS-Volkswohlfahrt untersagt, da hierfür nur Mitglieder des NS-Ärztbundes zugelassen seien. Schon rein formal wäre eine Mitgliedschaft im NS-Ärztbund für Katz gar nicht möglich gewesen; aber auch die schon 1933 ohne Widerstand bzw. sogar in vorauseilendem Gehorsam (selbst) „gleichgeschalteten“ ärztlichen Standesorganisationen hatten ihre jüdischen Kollegen von der Mitgliedschaft ausgeschlossen. Die jüdischen Ärzte hatten also noch nicht einmal Rückhalt durch ihre Berufs- und wissenschaftlichen Verbände, im Gegenteil. Die Ausschaltungspolitik war für die betroffenen niedergelassenen Ärzte ökonomisch existenzbedrohend. Selbst bei vorerst noch zugebilligter Berechtigung zur kassenärztlichen Praxis, wie bei Katz, führte sie zu einer spürbaren Reduzierung der Patientenklientel und damit oft zur finanziellen Notlage. Darüber hinaus war Katz als „Jude“ ohnehin der wachsenden Diskriminierung, Rechtlosigkeit und Isolation im gesamten öffentlichen Leben ausgesetzt.

Im Oktober 1933 hatte Katz seine langjährige Lebensgefährtin, Ziehmutter seines Sohnes und Inhaberin eines Putzgeschäftes in Dresden, Frau Helene Preißler, geheiratet. Zwei Jahre nach Kriegsende bekannte Helene Katz in ihrem Lebenslauf und rückblickend auf ihre Ehejahre während des Nationalsozialismus: „Es waren fast nur schwere Jahre, die ich in Angst, Sorge und Leid an der Seite meines Mannes verlebte. Wir wur-

den verfolgt und verfehmt. Mein Geschäft wurde durch die Abwanderung eines Teils meiner besten Kundschaft sehr geschwächt, ein Teil der arischen Kundschaft durfte bei einer jüdisch Versippten nicht kaufen. Man schrieb mir ‚Judenladen‘ an die Scheiben. Im Jahre 1938 kamen dann die Hausdurchsuchungen und die Verhaftungen.“ Trotz zunehmender Schikanen und ihr von Behörden angeratener Ehescheidung entschied sich Helene Katz für ihren Mann.

Zum 30. September 1938 wurde Willy Katz wie allen jüdischen Ärzten die Approbation entzogen. Er musste zunächst seine Praxis schließen sowie seine langjährige und treu ergebene Sprechstundenhilfe entlassen. Im gleichen Jahr, im Zusammenhang mit den Ereignissen der sogenannten „Reichskristallnacht“, wurde er gleich zweimal verhaftet.

Mit Rundschreiben Nr. 6 der Kassenärztlichen Vereinigung Deutschland, Bezirksstelle Groß-Dresden, wurde Willy Katz im Juli 1939 als jüdischer Arzt für die Behandlung der in den Arbeitsprozess eingegliederten, und demzufolge pflichtversicherten Juden benannt und spätestens zu diesem Zeitpunkt als einziger jüdischer „Krankenbehandler“ für Dresden zugelassen. Damit nahm Willy Katz als Leiter der sog. Jüdischen Gesundheitsstelle, die unter strenger Kontrolle der Gestapo stand, seine ärztliche Tätigkeit in der Praxis Borsbergstraße 14 wieder auf. Und es begannen Jahre überaus verschleißender, seelisch und körperlich zermürbender und aufreibender Arbeit. Denn neben der ambulanten Behandlung der jüdischen Pflichtversicherten wurde er auch zur schulärztlichen Betreuung der Jüdischen Schule in der Zeughausstraße verpflichtet, war verantwortlich für die hygienische Überwachung der über 30 „Judenhäuser“ in Dresden, war ärztlicher Betreuer des bis 1942 bestehenden Altersheimes (Henriettenstift) der jüdischen Gemeinde Dresden sowie Lagerarzt der von November 1942 bis März 1943 bestehenden Judensiedlung der Zeiss-Ikon A.G. am Hellerberg. In diesem Lager waren jüdi-



Verpflichtung von Katz als jüdischer „Krankenbehandler“, Rundschreiben der Kassenärztlichen Vereinigung der Bezirksstelle Groß-Dresden 1939 [aus: Gesellschaft f. Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Nachlass Katz, Bl. 92]

sche Zwangsarbeiter für die Rüstungsproduktion (Herstellung von Zeitzündern für Flugabwehrraketen) der Zeiss-Ikon A.G. untergebracht worden. Die Baracken, ehemals als Lagerräume errichtet, waren primitivste, nicht heizbare und kahle Massenquartiere mit eng zusammenge-

stellten Betten (es wohnten etwa neun Ehepaare in einem Zimmer) und feuchten Bettsäcken, ungeheizten Waschräumen, primitiven Aborten. Kinder ab vier Jahre wurden von ihren Eltern getrennt und in eigenen Baracken interniert. Im Krankheitsfall mussten die Patienten, sofern sie



Geforderte Abgabe des Fahrrades – ein Beispiel der massiven Repressionen gegen jüdische „Krankenbehandler“ [aus: Gesellschaft f. Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Nachlass Katz, Bl. 192]

gefähig waren, die etwa zehn Kilometer entfernte Katzsche Praxis aufzusuchen, und zwar zu Fuß, da ihnen die Benutzung der Straßenbahn verboten war. Trotz der schlechten sanitären und hygienischen Bedingungen – Bitten von Katz zur Gewährleistung zumindest elementarer Gesundheits- und Hygienemaßnahmen an das Gesundheitsamt oder auch an die Gestapo wurden in der Regel als „unnötig“ abgewiesen – gelang es Katz, das Lager „sauber und seuchenfrei“ zu halten. 1943 wurden alle Lagerinsassen in das KZ Auschwitz-Birkenau deportiert.

Mit der auf der „Wannsee-Konferenz“ am 20. Juni 1942 beschlossenen „Endlösung der Judenfrage“ begannen auch für die noch 1.265 in Dresden lebenden Juden die Deportationen in die Vernichtungslager. Katz oblag die schmerzliche Pflicht, die Betroffenen auf „Gefähigkeit“ zu untersuchen und die Deportationen nach Theresienstadt auch selbst mit zu begleiten. Zwischen 1942 und 1944 erfolgten mindestens zehn dieser Transporte von Dresden nach Theresienstadt. Diese Tage waren für ihn besonders schwer und von erheblicher psychischer Belastung. Dazu kam seine Angst, selbst mit interniert zu werden und nicht mehr nach Dresden zurückzukehren.

Bei seinen aufreibenden Arbeitsaufgaben unterlag Katz auch selbst massiven Restriktionen, die ihm für die Versorgung oder gar Rettung der Dresdener Juden nur wenig Spielraum ließen. Dennoch – so lassen Zeugenaussagen und nicht zuletzt die Tagebucheinträge Victor Klemperers erkennen – bemühte er sich um die bestmögliche Betreuung seiner Patienten, konnte Verbesse-



Judenlager am Hellerberg Dresden

© Stiftung Sächsische Gedenkstätten

rungen der katastrophalen hygienischen Zustände in den Judenhäusern und in der Judensiedlung erreichen, und es gelang ihm auch, einige Menschen vor der Deportation zu bewahren.

Katz überlebte die nationalsozialistische Diktatur, seine Praxis blieb von der Zerstörung durch Bombenangriffe auf Dresden im Februar 1945 verschont. Er setzte seine ärztliche Tätigkeit fort; mehr als 100 Patienten konsultierten täglich seine Sprechstunde, die damit wohl eine der gefragtesten dieser Zeit in ganz Dresden war. Von der neuen Landesregierung wurde er zum Vertrauensarzt für den damaligen Verwaltungsbezirk Dresden-Striesen und Blasewitz benannt und 1946 von der LPD als Stadtverordneten-Kandidat und Stadtrat für die Leitung des Städtischen Gesundheitsamtes nominiert. Doch im Winter 1945 erkrankte Katz an einer schweren Lungen- und Rippenfellentzündung, bei bereits vor-

liegendem Herzmuskelschaden und einer chronischen Tuberkulose, so dass er sich – gezeichnet durch die letzten Arbeitsjahre extremer körperlicher und seelischer Strapazen – kaum mehr erholte. Er verstarb 69-jährig am 13. Januar 1947 in Dresden. Mit Betroffenheit und Dankbarkeit verabschiedeten sich über 200 Freunde, Kollegen und Patienten mit einer eindrucksvollen Trauerfeier von ihm. Fast zwei Jahre nach Kriegsende erwies sich nach den Worten seiner Ehefrau Helene der Tod von Willy Katz als ein weiteres und spätes Opfer des Nationalsozialismus.

Literatur bei der Verfasserin

Anschrift der Verfasserin:
 Prof. Dr. med. Caris-Petra Heidel
 Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus
 Dresden
 Institut für Geschichte der Medizin
 Fetscherstraße 74
 01307 Dresden
 Tel. 0351 3177400